

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851**

4.1.1851 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965946)

W a t e r h a f t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSIS

1851.

Sonnabend, den 4. Januar.

N<sup>o</sup> 1.

Sylvester - Nacht

1850.

Erste Nacht, du sinkst so schwer  
In der Scheidestunde nieder,  
Breitest um das Lebensmeer  
Dein verhüllendes Gefieder.  
Magst du nicht für neuen Streit  
Wach die müde Erde sehen,  
Daß ein stern'los Wölktenkleid  
Deckt die Tiefen und die Höhen?  
Wunderbarer Glockenklang  
Scheint die Lüfte zu durchdringen,  
Wie wenn Stürme, ernst und bang,  
Wetternd mit einander ringen;  
Nur gehört vom Geistesohr  
Tönen laut die mächt'gen Schläge,  
Und ein ganzer Sorgen-Chor  
Wird im Menschenherzen rege.

Ist es nicht ein Grabgeläut,  
Zu bestatten funfzig Jahre?  
Funfzig Jahr' der edlen Zeit  
Strecken sich auf schwarzer Bahre!  
Eine Leiche nun, durchpflügt  
Die erhabnen Dulderzüge,  
Lebend einst in's Joch gefügt,  
Sa, geknechtet von der Wiege;  
So erscheint die Spanne Zeit,  
Die umsonst dahingeschwunden:  
Ach! die Völker, unbesreit,  
Bluten an den alten Wunden!  
Des Jahrhunderts Morgenstrahl  
Schien der Freiheit Licht entsprossen,  
Er erlosch — es blieb die Qual:  
Funfzig Jahr' umsonst verfloßen!

Edles deutsches Vaterland!  
Du, vor allen hart getroffen,  
Stehst in Trauer hingewandt  
An der Bahr', ohn' alles Hoffen. —  
Deine Geister, hell und groß,  
Kämpfen vor der Wahrheit Schranken,  
Aber Achtung war das Loos  
Hochentsprossener Gedanken.

Wo dein Volk zur Würdigkeit  
Schritt, mit Wagen und mit Wetten,  
Flattern Trauerflöre weit,  
Rings erhöht auf Bajonetten:  
Deiner Söhne Waffen sind  
Auf der Väter Brust gerichtet,  
Sein Tyrann — des Landes Kind!  
Da ist Hoffnung ganz vernichtet. —

Darum drängt sich heut' so schwer  
Um die Seel' ein Heer von Sorgen:  
Funfzig Jahr' ohn' Wiederkehr  
Schwanden hin, — und was ist morgen? —  
Ach! vielleicht nach funfzig noch,  
Die im Meer der Zeit entschwinden,  
Wird sie dich im alten Joch,  
Deutschland, oder — nicht mehr finden!

Politische Rundschau.

Die erste Hälfte des Jahrhunderts ist dahin, die zweite beginnt; es ist kein Wendepunkt der Geschichte, sondern nur die trockne, schwunglose Wahrheit des Kalenders. —

Die Geschehnisse erfüllen sich; die Früchte unserer allzarten, gemüthlichen Revolution von 1848 fallen uns nachgerade auf den Kopf. Aus fürstlichen Versprechungen sind neue Ketten, aus unserm Vertrauen ist Erbitterung und Hoffnungslosigkeit geworden. Diesen unglücklichen Verlauf der Dinge sagten Viele vorher und wurden ausgelacht von den Gläubigen und Vertrauensvollen, die sich jetzt vor dem Schreckbild der Gegenwart die Augen zuhalten möchten. Es ist wahr, Geschehenes läßt sich nicht ändern, aber es ist nicht gut möglich, das ganze unsägliche Elend des Vaterlandes anzusehen, ohne Derer zu gedenken, die daran Schuld tragen.

Es fällt uns nicht ein, hier ein Sündenregister der verschiedenen Parteien zu wiederholen, wir wollen hier nur auf ein Princip hinweisen, dessen Nichtbeach-



tung sich heute so grausam rächt. Dies Princip ist die rücksichtslose Wahrheit. Kaum hätte man glauben sollen, daß die Erhebung des Jahres 1848 eine Volksthat gewesen, so diplomatisch spitzfindig, so rücksichtsvoll und bedenklich geberdete sich die Majorität der Vertreter in Frankfurt. Der leitende Gedanke der Bewegung ging unter in den Individualitäten der Abgeordneten, die den günstigen Augenblick gekommen sahen, ihre langgehegten Ansichten vom Staat zur Geltung zu bringen, unbekümmert darum, daß die neue Zeit neue Gedanken, neue Menschen forderte, daß eine Vertretung des gesammten Vaterlandes den engen Gesichtskreis der bisherigen Ständeversammlungen von so und so viel Duodezfürstenthümern erweitern und großartigere Anschauungen erzeugen mußte. Die Meisten waren froh, so unvermuthet und ohne große Mühe sich an einen Platz gestellt zu sehen, wo sie ihre langgehegten Theorien aussprechen konnten, unbekümmert darum, daß die letzten Ereignisse ihre Theorien überflüssig gemacht hatten, und daß die Macht, welche sie zu Vertretern berief, das ertheilte Mandat weder überschritten, noch geschmälert wissen wollte. Diese Macht war die Nation, oder was hier dasselbe ist, das allgemeine Stimmrecht. Auf diesem großartigen Boden konnte sich die Mehrzahl nicht zurechtfinden. Die Einen wurden nicht müde, die Lehre vom beschränkten Unterthanenverstande auszubeuten, die Andern hingen wie Kletten am historischen Recht und Beide vergaßen, daß sie nach der strengsten Consequenz solcher Ueberzeugungen nicht das entfernteste Recht hatten, sich als Volksvertreter zu betrachten, denn weder einem beschränkten Unterthanenverstande, noch dem historischen Recht, sondern dem allgemeinen Stimmrecht und der Revolution hatten sie ihr Mandat zu verdanken. Ein kleines Häuflein begriff die Bedeutung der Zeit, aber dies wurde bald überhört, bald geschmäht und verdächtigt.

Wie hatte der Absolutismus gezittert vor einem entscheidenden Schritt des Vorparlaments und wie grundlos erwies sich seine Furcht! Wie ängstlich blickten die Machthaber auf die Haltung der Nationalversammlung und wie dienstfertig warf sich diese in die Arme der Reaction! Genug davon! Was geschah und erfolgte, liegt vor in den Zuständen der Gegenwart.

Für die Zukunft ist uns aus dem ganzen Convolut der letzten dreijährigen Bewegungen und Unterdrückungen, Versprechungen und Meineide, Standrechte und Belagerungszustände eine inhaltvolle Lehre erwachsen, die als Aufschrift über dem Thore jeder zu-

künftigen Bewegung stehen wird. Nur die fest und unumstößlich verbürgte Freiheit hat Werth. Eine Verfassung, und ist sie auch eine Musterkarte von Rechten und Freiheiten, ist ein nutzloses Stück Papier, wenn sie Gefahr läuft, jeden Augenblick von der Wucht der stehenden Heere erdrückt zu werden. Die Partei der Constitutionellen oder Gothaer, oder wie sonst das Wörterbuch der politischen Neuzeit sie zu nennen pflegt, war glücklich, wenn sie einen neuen Paragraphen vereinbarte hatte; ob Minister in den Kammern für ein allgemeines deutsches Heimathrecht sprachen und eine Stunde später einen mißbeliebigen Schriftsteller auswiesen, galt ihnen nichts; daß in den glänzendsten Zeiten der Nationalversammlung die mächtigsten Regierungen Deutschlands der Centralgewalt den Gehorsam weigerten, daß mithin das ganze, kaum begonnene Verfassungswerk voraussichtlich fruchtlos war, wenn nicht ein anderer entschiedener Weg zur Wiedergeburt des Vaterlandes betreten wurde, das und vieles Andere übersehen diese Herren der Mittelpartei, theils in bodenlosem Leichtsinne, theils aus Angst vor dem Volke, das sie verderbt und verführt glaubten. Und so gaben sie sich, als die Reaction auf ihrer Hezjagd immer engere Kreise um sie schloß, geduldig in die Hände ihrer Jäger, nachdem jeder Sprung in's Freie ihnen gefahrbringend erschienen war. — Und als Alles mißlungen war, wußte die betrogene Partei geschickt genug die Schuld auf die Demokratie zu wälzen. Besonders gab und giebt es noch eine Phrase, die man nicht müde wird, zum Ueberdruß aufzutischen; sie heißt: die Demokratie wollte zu viel erreichen, Alles auf einmal durchsetzen und hat durch Ueberstürzung Alles ruinirt. Das klingt sehr wahrscheinlich, wenn man bedenkt, wie unmöglich es ist, an die Stelle der organischen allmäligen Entwicklung den plötzlichen unvermittelten Uebergang zu setzen — aber dennoch ist es unwahr und perfid. Der größere Theil der Demokratie hat nie den Segen einer schrittweisen Entfaltung des Staatslebens verkannt, nie den Wunsch verschwiegen, das Bestehende mit dem Neuen zu vermählen — aber zur Vermittelung gehören ehrliche Zugeständnisse, es muß mehr „erreichbar“ sein, als papierne Verfassungen. —

Allmälige Entwicklung! Als ob die deutschen Cabinette diese jemals gewollt hätten, als ob die Fürsten je darin gewilligt hätten, sich allmälig überflüssig gemacht zu sehen! Zu einem stufenweisen Fortgang unseres Staatslebens gehörte vor allen Dingen



ein Boden, der uns gehörte, ein Volkswille, der unbehindert zu Geltung kommen konnte; aber die ganze Zukunft unserer Errungenschaften aus Furcht vor dem „heillos verderbten“ Volke in die Hände unserer Gewalthaber zu legen, dazu hätte es keiner Revolution bedurft. —

Wir wissen recht gut, daß auch auf demokratischer Seite viel gesündigt wurde, daß auch diese Partei sich oft nicht von Stichwörtern zu emanzipiren wußte, und mancher Ueberschwenglichkeit verfiel. Aber diese Fehler fallen lediglich einzelnen Persönlichkeiten zur Last, während jene Mittelpartei eine gefährliche Majorität besaß. Die sozialistischen und republikanischen Tendenzen waren so schwach vertreten in der Paulskirche, daß es unbegreiflich ist, wie sie den Männern des Centrums Furcht einsößen konnte. Und doch geschah es. Es gab der Volkshasser mehr als der Volksschmeichler. Eine andere zur Linken gehörige, sehr kleine und darum wirkungslose Partei wollte weit über die Grenzen eines einigen deutschen Vaterlandes einen Völkerbund stiften, Nationen zur Solidarität ihrer Interessen aufrufen — ein Plan, der den Grundgedanken der Märzrevolution weit überragte und deshalb unmöglich war.

So wandte sich denn die Mehrzahl ab von der Macht und der Idee, die sie berufen; „der Thon sprach zu seinem Töpfer: Du hast mich nicht gebildet.“

Wir erwähnten so eben einer Richtung, die weit über Zweck und Ziel der Märzrevolution hinausstrebte, die die Schranken des Nationalität niederreißen wollte, um die getheilte Menschheit in einem Völkerbunde, einem großen Weltbürgerthum zu vereinigen. Wir wollen hier nicht urtheilen über die großartige und mangelhafte Seite dieses Gedankens, aber so unvermittelt, wie er kam, so abgelöst von dem lebendigen Zusammenhange mit der Nation, konnte er nicht zur Geltung gelangen. Wir haben dieser Richtung in unsern Tagen viel und lebhaft das Wort sprechen hören, \*) und sie ist sehr erklärbar, wenn man an die vielen patriotischen Phrasen der letzten Zeit und deren jämmerliche Erfolge denkt. Da mag es denn nicht Wunder nehmen, wenn Einer oder der Andere Patriotismus und Nationalität als Beschränktheiten, ja als Hindernisse über Bord werfen möchte; aber diese weltbürgerlichen Sympathieen sind nicht neu, sie haben schon einmal unter ihrem schmeichelnden Hauche die Blüthe unseres Volkslebens

\*) Ruge und mit ihm die „Tages-Chronik“ haben sie lebhaft verfochten.

hinwelfen lassen zur Zeit jener Coryphäen unserer Literatur, die den Kosmopolitismus predigten, und auf welche der schmählteste Verfall unserer Macht und unseres politischen Lebens folgte. Und wie konnte es anders sein? Nationalität ist die Individualität der Völker; die Aufgabe der Fortbildung aber ist es nicht, die Individualität zu zerstören, sondern vielmehr zu ihrer vollen Wahrheit zu entwickeln. Die Individualität soll wohl versöhnt und ausgeglichen werden mit dem Allgemeinen, aber nicht darin untergehen. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß, um ein Joch abzuschütteln, es keines Völkerbundes bedarf; es läßt sich freilich erwidern, daß zur Zeit, da die Völker solidarisch zu einander stehen, kein Oestreicher mehr nach Ungarn und Italien marschiren wird, um es knebeln zu helfen, kein Franzose mehr seinen Arm bieten wird zur Knechtung Rom's, aber das Alles konnten die Oestreicher und Franzosen nur, als sie nicht mehr frei waren; ihre Freiheit aber hatten sie in eigener Kraft ohne Völkerbund erkämpft, und erst verloren, als die revolutionäre Kraft in ihnen erloschen war. Die Freiheit ist das A und O aller menschlichen Bemühungen. Mit ihr steht und fällt unsere nationale Zukunft. —

Wollen wir indeß unbeirrt nach dem Gedanken fragen, welcher die Bewegung von 1848 inspirirte, so heißt er: ein einiges Deutschland, getragen und gestützt von einem freien Volke. Nicht mehr und nicht weniger kann uns helfen, und es ist die Quelle unsers Falles geworden, daß wir anderen Göttern dienten. Diese Götter oder Götzen waren gewiß Redensarten, die einen wirklichen Cultus, einen politischen Mysticismus hervorriefen, einen Mysticismus, der uns erhitzte und berauschte und als Opfer unter das Schlachtermesser der Reaction lieferte. Fast klingen uns noch die Ohren von jenen Leitartikeln und Reden über „Verständigung und Vereinbarung, „Einheit durch Freiheit“ und „Freiheit durch Einheit“ u. s. w. Man war über Nacht zu einem Volke von Diplomaten geworden, man that so gelehrt, wie altkluge Schulknaben, und vergaß, wie diese, daß es noch eine Ruthe gab. Die Ruthe blieb nicht aus, und grausam rächte sich der Wahn, den freien, offenen Volksmarkt zum Bureau diplomatischer Kunst machen zu wollen.

Erkenntniß und Bildung! Erste und letzte Bedingungen der Freiheit! Es kann gar nicht genug wiederholt werden, daß Aller Sinn auf das Allgemeine gelenkt werden, daß Jeder fühlen muß, wie er mit allem seinem Wollen und Können dem Vaterlande ver-

pflichtet ist, denn ehe die Uebel nicht allgemein gefühlt sind, ist auch das Bedürfnis kein tiefgehendes und die Begeisterung für Neues nicht nachhaltig. Es lebt ein unverwundet guter Kern im Volke, der nur der rechten Pflege bedarf. Dieser gute Kern wird gehegt und zur Blüthe geweckt nicht allein durch Rede und Schrift, sondern mehr noch durch Erfahrungen; und für diese sorgen unsere Gewalthaber. Es lebt Sittlichkeit im Volke, und darum wird diese Zeit, wo Meineide an der Tagesordnung, und Justizmorde nichts Unerhörtes sind, wo der Einbruch und Raub für gesetzlich erklärt wird, da man Männern, die ihren Eid nicht brechen wollen, so lange Einquartirung in's Haus legt, bis ihre Habe und Gut verzehrt ist, nicht spurlos an den Gemüthern vorüber gehen.

Es ist wenig oder nichts Neues in dem hier Gesagten, aber das Alte muß so lange wiederholt werden, bis es Neues an's Licht gefördert. Was dies Neue ist, weiß Jeder, der im Vergangenen den organisirenden Gedanken der Zukunft erkennt. —

Neues giebt es fast Nichts. Herr von Schwarzenberg war in Berlin. Die Bundescommissaire ziehen nach Holftein; gelingt ihnen der Zweck ihrer Sendung nicht, so folgt die Executionsarmee. In Württemberg ist ein strenges Preßgesetz erlassen. Der Kurfürst ist nach Kassel zurückgekehrt.

### Der alte Aepfelhändler.

Nach dem Englischen.

Von H. Hülle.

(Schluß.)

Auf's Neue blicke ich, um meine Vorstellung von dem alten Manne mehr der Wirklichkeit anzupassen, auf ihn in dem eigentlichen Moment des Gewühls, bei der Ankunft der Wagenzüge. Das Geheul der Maschine, so wie sie zum Ziele stürzt, ist die Stimme des Dampf-Dämons, den der Mensch unterwürdig gemacht durch magische Zauber, und welchen er zwingt, ihn zu dienen, wie ein Lastthier. Er hat auf seinem halsbrechenden Vorüberfluge Flüsse gestreift, ist durch Wälder gesauft, hat sich in die Herzen der Berge gestürzt; er schloß von der Stadt hinweg in eine Dede, und von da wieder zu einer weitentfernten Stadt, in einem meteorischen Laufe, jetzt gesehen, nun wieder schnell wie der Blitz aus dem Gesicht gerückt, während sein wiederhallendes Gebrüll noch das Ohr erfüllte. Die Reisenden kommen in Schwärmen aus den Wagen. Alle sind voll von der seltsamen Beweglichkeit, worin die Art und Weise ihrer Fahrt sie versetzt hat. Es scheint, als ob die ganze Welt, sowohl moralisch wie

physisch, aus ihren Angeln gerückt und in die schnellste Bewegung gebracht sei. Und mitten in dieser schrecklichen Thätigkeit sitzt der alte Pfefferkuchenmann da, so gebeugt, so hoffnungslos, so ohne eine Stütze im Leben, und doch nicht positiv elend — da sitzt er, das verlassene alte Geschöpf, einen kalten und finstern Tag nach dem andern, ärmliche Münzen für seine Kuchen, Aepfel und seinen Candies sammelnd, — da sitzt der alte Aepfelhändler, in seinem abgetragenen Schnupftabackbraunen Rock und grauem Hosen, mit seinem greisen Stoppelbart. Siehe! er faltet seine magern Arme um seine magre Gestalt, mit jenem stillen Seufzer und jenem kaum bemerkbaren Schauer, welche die Zeichen seines innern Zustandes sind. Setz habe ich ihn! Er und der Dampf-Dämon sind die Antipoden von einander; der Letztere ist der Typus aller Derer, welche hastig, über Hals und Kopf, vorwärts rennen, — und der alte Mann der Repräsentant jener bedrückten Classe von Menschen, die durch einen traurigen Zauberbann bestimmt sind, nie der Welt frohlockende Erfolge zu theilen. Also wird der Contrast zwischen der Menschheit und diesem trostlosen Bruder materisch und selbst erhaben.

Und nun Lebewohl, Freund! Du vermuthest es wenig, daß ein Forscher des menschlichen Lebens Deinen Charakter zum Thema von mehr als einer einsamen und gedankenvollen Stunde gemacht hat. Viele würden sagen, daß Du kaum Individualität genug habest, der Gegenstand Deiner eignen Selbstliebe zu sein. Wie kann denn das Auge eines Fremden irgend Etwas in Deiner Seele und in Deinem Herzen erforschen, um es zu studiren und sich darüber zu wundern? Doch könnte ich nur ein Zehntel von dem lesen, was dort geschrieben steht, es würde ein ganzer Band von größerer Wichtigkeit sein, als die weisesten Sterblichen der Welt gegeben haben; denn die grundlosen Tiefen der menschlichen Seele und der Ewigkeit, haben einen Durchgang durch Deine Brust. Gott sei gepriesen, und wäre es nur Deinethalben, daß die jetzigen Gestalten menschlichen Daseins nicht in Eisen gegossen, noch in ewigen Demant gehauen werden, sondern aus jenen Dünsten geformt, welche dahinschwimmen, während die geistige Essenz aufwärts schwebt in die Unendlichkeit. Auch in dieser greisen und abgezehrten alten Gestalt ist eine geistige Essenz, welche emporschweben wird. Da; ohne Zweifel giebt es eine Region, wo der lebenslange kalte Schauer hinwegziehen muß von seinem Wesen und jener stille Seufzer, welchen er so manche Jahre gehaucht hat, wird zur Ruhe gebracht werden.

### Gedanke.

Zu tiefe Kränkung gleicht dem kalten Brande, — der Leidende fühlt diesen Grad der Krankheit nicht mehr.

